

Radikale Überwindung des Kapitalismus?

Autor(en): **Winzeler, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **105 (2011)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Radikale Überwindung des Kapitalismus ?

Zum neuen SP-Parteiprogramm

Nachdem in der letzten Nummer Kurt Seifert sich anlässlich der Diskussionen am Parteitag mit dem neuen Parteiprogramm der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz auseinandergesetzt hat, tut dies hier nun der evangelische Theologe Peter Winzeler mit Überlegungen aus der Geschichte der marxistischen und christlichen Kritik am Kapitalismus.

Winzeler betont die Notwendigkeit der Dialektik von utopischen Fernzielen und realwirtschaftlichen Prozessen, deren gegenseitige Beeinflussung auf keinen Fall unterschätzt werden sollte. Was auch soviel bedeutet wie: Das Programmatische behauptet seinen Wert gegen den Pragmatismus.

Die Überwindung des Kapitalismus durch einen christlich geprägten und freiheitlich-demokratisch verfassten Sozialismus (diese Erinnerung geht in den laufenden Debatten leicht verloren) zierte einst das bedeutende Ahlener Programm 1947 der nordrhein-westfälischen CDU. Es nährte sich von der katholischen Soziallehre wie von der Evangelischen Sozialethik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, verbunden mit Namen wie Friedrich Naumann, Adolf von Harnack und dem mit Max Weber befreundeten Ernst Troeltsch (Die Soziallehren der christlichen Kirchen 1912). Hatte denn nicht schon Martin Luther die Pfarrer angewiesen, «wider den Wucher» zu predigen (unter Androhung des Ausschlusses vom Abendmahl), und hatten nicht schon die frühen Calvinisten und Puritaner dem «Mammonismus» den Kampf angesagt, als sie den globalen Abenteuer- und Raubkapitalismus durch gemeinnützige Askese der protestantischen Arbeitsethik zu überwinden suchten, die steigende Reallöhne mit tragbaren Zinssätzen verband (Max Weber) ? Im Vorlauf hatte der konservative Vordenker Josef Schumpeter dem Vorkriegskapitalismus keine Überlebenschancen mehr eingeräumt (1942) und hatte das Darmstädter Wort des Bruderrates der Bekennenden Kirche in Deutschland (1946) auch konservative christliche Kreise angesprochen, die sich vom schnöden «Materialismus» des Konsumkapitalismus (Adam Smith) abwandten.

Das Darmstädter Wort hielt fest: «3. Wir sind in die Irre gegangen, als wir begannen, eine christliche Front aufzurichten gegenüber notwendig gewordenen Neuordnungen im gesellschaftlichen Leben der Menschen. (...) Wir haben die christliche Freiheit verraten, die uns erlaubt und gebietet, Lebensformen abzuändern, wo das Zusammenleben der Menschen solche Wandlung erfordert. Wir haben das Recht zur Revolution verneint, aber die Entwick-

lung zur absoluten Diktatur geduldet und gutgeheissen.»

Karl Barth hatte die fünfte These im Vorentwurf formuliert: «Wir sind in die Irre gegangen, indem wir den ökonomischen Materialismus der marxistischen Lehre als ein Licht der leiblichen Auferweckung Jesu Christi und als Licht der umfassenden Prophetie Jesu Christi übersahen.» [Wikipedia].

Die definitive Fassung des Darmstädter Wortes lautete: «5. Wir sind in die Irre gegangen, als wir übersahen, dass der ökonomische Materialismus der marxistischen Lehre die Kirche an den Auftrag und die Verheissung der Gemeinde für das Leben und Zusammenleben der Menschen im Diesseits hätte gemahnen müssen. Wir haben es unterlassen, die Sache der Armen und Entrechteten gemäss dem Evangelium von Gottes kommendem Reich zur Sache der Christenheit zu machen.»

Es waren von daher nicht nur versprengte Religiöse SozialistInnen, die den Rheinischen Kapitalismus der Montanindustrie in postkommunistische wie auch postkapitalistische Bahnen lenken wollten: «Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist den staatlichen und sozialen Lebensinteressen des deutschen Volkes nicht gerecht geworden. (...) Inhalt und Ziel (einer) sozialen und wirtschaftlichen Neuordnung kann nicht mehr das kapitalistische Gewinn- und Machtstreben, sondern nur das Wohlergehen unseres Volkes sein. Durch eine gemeinschaftliche Ordnung soll das deutsche Volk eine Wirtschafts- und Sozialverfassung erhalten, die dem Recht und der Würde des Menschen entspricht, dem geistigen und materiellen Aufbau unseres Volkes dient und den inneren und äusseren Frieden sichert.» (Ahlemer Programm 1947).

Auf dieser Grundlage liess sich die «soziale Marktwirtschaft» der Bundesrepublik als Versuch antikapitalistischer Systemüberwindung deuten (s. Arthur Rich, Theologische Wirtschaftsethik Bd

II 1990), sofern staatliche Kontrollorgane die marktbeherrschende Stellung von Monopolen unterbinden und sofern soziale Grundsicherungen die «Ware Arbeitskraft» vor dem ruinösen Konkurrenzkampf bewahren sollten (Alfred Müller-Armack, Wilhelm Röpke), ungeachtet dessen, dass dieser «Ordoliberalismus» (Walter Eucken) von den neoliberalen Strategen nur als Vorstufe der weltweiten Befreiung des Privateigentums aus jeder staatsmonopolistischen (= «nationalsozialistischen») Bevormundung gesehen wurde (F.A. von Hayek). Der mit langem Atem erkämpfte Endsieg des Neoliberalismus (1990) war eine Frucht des Niederganges der goldenen Jahrzehnte des sozialen Wachstumskapitalismus und ironischerweise auch der anti-staatskapitalistischen 68er Bewegung, deren KonvertitInnen sich den anarchistischen Idealen des freien «Tauschwaren»-Kommunismus Silvio Gesells und Milton Friedmans anschlossen. Der «Dritte Weg» des Prager Frühlings (Ota Sik) ging mit den Exzessen des jugoslawischen Rätsozialismus unter, als dieser sich am geöffneten Westmarkt milliardenschwer verschuldete. Die Marx'sche Arbeitswertlehre wurde als Grundübel der anachronistischen Planwirtschafts-Modelle gegeisselt, da sie nur noch ethischen Charakter habe (Hans-Rudolph Strahm), aber in den marktförmigen Gleichgewichtsformeln von Input (Investitionen) und Output (Konsum) mathematisch vernachlässigt werden könne. Ironischerweise hielt die Marx'sche Röntgenanalyse von Produktion und Verteilung der erarbeiteten Mehrwerte in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung der Schweiz Einzug, als die «kommunistische Gefahr» weltweit gebannt schien (Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1994 im NZZ-Verlag, Tabelle 4.1), wo erstmals unsichtbare «Vorleistungen» der einheimischen Wertschöpfung beziffert werden (das importierte oder im Vorwert erhaltene

konstante Kapital von Marx) und wo die bedrohliche Scheerentwicklung von Arbeitslöhnen und Kapitaleinkommen (bzw. virtuellen Finanzdienstleistungen) lange im Voraus hätte abgelesen werden können. Heute wird die SP unisono von christlichen und konservativen Parteien attackiert, die ihr Fernziel aufgegeben haben und nur noch unfreiwillig der fortlaufenden Abschaffung der Armee das Wort reden, laut den Niedergang der parlamentarischen Demokratie beklagen, aber das Schrumpfen des realwirtschaftlichen Kapitalismus so rasant voran treiben, dass die Linke kaum noch Schritt zu halten vermag. Sicher kann die Überwindung des entfesselten Finanzkapitalismus nicht nur in der einen Form der Verstaatlichung von Grossbanken angegangen werden, sprich mit grossen Massnahmen, die doch selten gezielt genug sind, um nachhaltige Wirkungen zu erzielen. Von den gescheiterten Modellen der sozialen Marktwirtschaft ist heute zu lernen, dass kleine Eingriffe mitunter grössere Wirkungen erzielen, wenn sie mit entsprechenden Mitteln und Kontrollorganen ausgestattet werden. Es ist nur Unwissenheit oder fahrlässige Unterstellung der WirtschaftsjournalistInnen, dass

demokratischer Sozialismus alles private Eigentum (in den Grenzen persönlicher Nutzniessung und Haftung) aufheben werde und der gemeinwirtschaftliche Gütergebrauch nur auf der Basis «staatlicher Umverteilung» kapitalistisch produzierten Mehrwertes funktionieren könne. Als unmoralisch kapitalistisch ist heute vor allem das abstrakte, die persönliche Nutzniessung weit übersteigende Eigentum zu werten, das die Verantwortung persönlichen Besitzes der Armen und Notleidenden aufhebt, daher in neue Formen der Partizipation gegossen werden muss (Calvin). Demokratischer Sozialismus darf grundsätzlich nicht mit planwirtschaftlicher «Zentralverwaltung» (Eucken, Hayek) identisch gesetzt werden, noch die Wirtschaftsdemokratie mit der Unterwerfung unter ein sakrosanktes Marktgesetz, das keiner Kontrolle der Sozialpartner und des ganzen Gemeinwesens unterläge.

Wenn irgend jemand den Kapitalismus effektiv zugrunde richtet, dann ist es dieser selbst in Gestalt seiner gedrillten Funktionsträger oder (nach Marx) personifizierten Agenten. Und wer die Augen offen hält, wird der SP eher ein Defizit an Vorsehung und Prä-



Chappatte am 22. Mai 2010 in der «International Herald Tribune»: «Ich vermisse die unsichtbare Hand des Marktes».

vention anlasten, wie Zwingli sie den Hirten der Kirche abverlangte. Was ist dann vom Überwindungsziel der SP zu halten, wenn wir nach der konkreten Transzendenz des kollabierenden Finanzsystems fragen und nicht in die Falle derer laufen wollen, die dessen Abwirtschaften leugnen, nur um es mit gesteigerten Sozial- und Kriegskosten hinauszuögern? Dieses «Aufhalten» (*katechein* Römer 1,18) wurde von Paulus mit einem personifizierten Widersacher (*katechon* 2Thess 2,6) verbunden, der nicht der «Antichrist» sein muss (ich erinnere mich an Fidel Castro, der zur Rettung der internationalen Banken aufrief, als die Schulden die Häuser der Armen frassen)! Die Überwindung einer nicht mehr lebensfähigen Gesellschaftsformation kann nie alles auslöschen, was etwa die römische Sklavenwirtschaft kennzeichnete (die im römischen und kanonischen Recht überwintert) oder den Feudalismus prägte, der im Patrizieradel wie in konstitutionellen Monarchien überwintert. Von der Bank Sarrasin laufen Fäden zurück bis zu den arabischen Sarazenen, die am Ponte Sarizino (Pontresina) die Brückenzölle des Alpenlandes erhoben, als die Ureidgenossen den Rütli schworen! Dennoch wird kein vernünftiger Sozialist alle Formen der doppelten Buchhaltung, des Kreditwesens und langfristiger Kapitalinvestitionen aufheben wollen, die aus früheren Formationen sich entwickelt haben und abgewandelt und ökologisch angepasst auch den kollabierenden Kapitalismus überdauern werden. Es ist eine müssige Definitionsfrage, ob das Wort Sozialismus in zwanzig Jahren noch tauglich sein werde, die Zukunft des Solarzeitalters zu beschreiben, wenn sie den alten Gegensatz von Kapital und Arbeit hinter sich lässt, primär den Energieverbrauch besteuert, die Transaktionskosten auf dem Weltmarkt erhöht und allen Haushalten ein gendergerechtes und bedingungsloses Grundeinkom-

men garantiert. Angesichts des Scheiterns vielfältiger realer und utopischer sozialistischer Alternativen, die im Kalten Krieg nie die Chance des friedlichen Wettbewerbs hatten (Friedrich Wilhelm Marquardt), tut die Linke bestimmt gut daran, diese Zukunft unbedingt offen zu halten – wofür das Wort Gott noch immer brauchbar ist – und ihre Programmatik nicht auf eine einzige Form von direkter oder partizipativer Wirtschaftsdemokratie zu vereidigen. Aber ein Zurückkriechen von der notwendigen Utopie der sowohl radikalen wie pragmatischen Überwindung kommt für eine sich selbst ernst nehmende Arbeits- und Linkspartei so wenig wie das Zurück in die Hoffnungs- welten der urchristlichen Vergangenheit in Frage. Die verlorenen Jahrzehnte neoliberaler Experimente seit dem Mauerfall sollen nicht mit linken Bibelfundamentalismen gerächt oder überboten werden. Für dieses Beides werden gerade Christinnen und Christen in der sozialen und ökologischen Bewegung ein- stehen und gradestehen müssen. ●

Lesehinweise:

- Gottfried W. Locher, *Der Eigentumsbegriff als Problem evangelischer Theologie*, Zürich 1962 (der Zwingli-forschende Grossvater des neugewählten SEK-Kirchenratspräsidenten !)
- Uli Mäder, Ganga Jey Aratnam, Sarah Schilliger, *Wie Reiche denken und lenken, Reichtum in der Schweiz: Geschichte, Fakten, Gespräche*. Rotpunktverlag Zürich 2010
- Ota Sik, *Der dritte Weg. Humane Wirtschaftsdemokratie*, Hamburg 1972 (die ausführlichste ökonomische Begründung einer vernachlässigten Alternative)
- Ernst Troeltsch, *Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen*, Tübingen 1912
- Peter Winzeler, *Und «wenn wir hoffen dürfen»*. Gibt es ein sozialistisches Beharren in Friedrich-Wilhelm Marquardts Wegfindung der Dogmatik? In: Andreas Pangritz (Hrsg.), *«Biblische Radikalitäten»*. Judentum, Sozialismus und Recht in der Theologie Friedrich-Wilhelm Marquardts, Würzburg 2010, 69–90 (eine Zusammenfassung für *Neue Wege* ist in Arbeit)

Peter Winzeler ist Ökumene-Beauftragter Gemeindepfarrer in Biel und Honorarprofessor für reformierte Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Bern. (petwinzeler@dplanet.ch)